Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 49 (1951)

Artikel: Die Schlacht und das Schlachtfeld am Morgarten
Autor: Amgwerd, Carl
Kapitel: VII: Die Entwicklung der Schlachtdarstellung
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162091

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VII. Die Entwicklung der Schlachtdarstellung

Für die Darstellung des Kampfes am Morgarten sind schon frühzeitig örtliche Tendenzen maßgebend geworden. Das älteste und einflußreichste Kennzeichen hiefür erhält man aus den beiden Bernerchroniken von Konrad Justinger, welche die spätere Geschichtsschreibung und zwar bis fast in die neueste Zeit sozusagen ausschließlich beherrscht haben. Justinger schildert darin den Angriff eines kleinen Harstes Aechter und Einunger auf den österreichischen Heereszug, außerhalb, nach der spätern Grenzziehung jedoch auf oder innerhalb der schwyzerischen Landesgrenze. Dieser Angriff wird indirekt auch durch andere der wichtigsten ältern Berichte bestätigt, welche die Einschließung der österreichischen Reiterei schildern. Bei der Darstellung Justingers wird aber der von den letztern beschriebene Haupt- und Entscheidungskampf oben auf dem Berge und an dessen Abhängen in tendenziöser Weise gänzlich verschwiegen und die ganze Entscheidung ausschließlich unten an den Berg auf Zugergebiet verlegt, so daß die Vermutung nahegelegt wird, daß Justinger seinen Bericht aus dem Gebiete von Zug erhalten hat.

Die Darstellung Justingers über den ausschließlichen Kampf auf Zugerboden veranlaßte den ehemaligen schwyzerischen Landschreiber Hans Fründ in den Beiträgen zu der Tschachtlan'schen Bernerchronik mit seiner kurzen Bemerkung, Justinger gegenüber, das Schlachtereignis nach Schwyz, an den Morgarten zu Scheffstetten auf den Sattel zu verlegen, womit er sich durchaus in Uebereinstimmung mit den drei ältesten Schlachtberichten befindet.

In Bezug auf das Verhältnis zum Aegerisee hat Johann von Winterthur und die ältere oder anonyme Chronik Justingers die Bemerkung, daß die Herrschaft zwischen dem Aegerisee und dem Sattel den Berg hinauf wollte gegen Schwyz in das Land. Demgegenüber korrigierte bemerkenswerterweise dessen spätere offizielle Chronik diese Bemerkung dahin, daß die Herren dahar zugen und an den Berg auf wolten gen Schwyz in das Land. Trotzdem hat sich die Version vom Zuge zwischen dem Aegerisee und dem Berge Sattel noch in verschiedenen spätern Geschichtschroniken behauptet, so bei H. Brennwald, Joachim von Watt, J. Stumpf und andern, bemerkenswerterweise aber nicht bei Aegidius Tschudi, der offenbar selbst an Ort und Stelle war.

Während sich nun die Darstellung Justingers über den Angriff und den Kampf an einem Morgarten, der unten am

Berge Sattel lag, sich bei den meisten spätern Chronisten, teilweise unter Erwähnung des Todes der 50 Zürcher, fortpflanzte, entstand allmählich auf Grund des Namens Morgarten für die Weide oberhalb der Haselmatte, aber auch vermutlich infolge einer entsprechenden Auslegung von Handschriften der Zürcherchronik und des darin gemeldeten direkten Einflusses des Aegerisees, hauptsächlich aber veranlaßt durch lokalpatriotische und persönliche Liebhabereien, ein neues Kampffeld an den Abhängen über der Haselmatte. Der Beginn solcher Bestrebungen reicht vielleicht schon auf das Ende des 15. Jahrhunderts zurück, wenigstens gab es schon damals Bemühungen, den Namen der Weide von 1404 weiter auszudehnen. Sie traten dann deutlicher in Erscheinung in der Gült des Jakob Beat Iten von 1692 (s. S. 133/4), wo der Name Morgarten für die Matte und die anstoßende Allmeinde in Mordgarten umgewandelt und in der Zugerkarte des H. L. Muos von Zug, in welcher der Name Mordgarten mit dem Schlachtzeichen oberhalb der Haselmatte eingezeichnet ist.

Diese Verlagerung des Namens Morgarten und des Schlachtfeldes ersieht man dann aus dem Ortslexikon von Hans Jakob Leu, Bürgermeister in Zürich, XIII. Teil, vom Jahre 1757, S. 291. Dieses beschreibt den Morgarten folgendermaßen: „Eine Alp auf der Höhe ob dem Aegerisee zwischen Aegeri und dem Sattel in der Gemeinde Aegeri und dem Ort Zug an dessen Gräntzen gegen dem Land Schweitz, welche berühmt wegen der daselbst A. 1315 den 16. Novembris an St. Othmarstag vorgegangenen Schlacht.“ Die Beschreibung der Schlacht hält sich im allgemeinen an Justinger, bzw. Brennwald und Tschudi; die Verbannten greifen mit angesammelten großen Steinen und Holzblöcken an,[1] während die Eidgenossen mit großem Geschrei den Berg hinunterlaufen und teils mit Einwerfen von Wurfspießen, teils mit den Hellbarten den Feind und die Pferde schlagen, in Verwirrung bringen und erschlagen oder in den See sprengen.

Aehnlich wie das Ortslexikon von Leu berichtet auch die etwas spätere „Eidgenössische Staats- und Erdbeschreibung“ von Conrad Fäsi.

Dagegen bemerkt die 1770 erschienene „Staats- und Erdbeschreibung der Schweiz“ von Johann Conrad Füßlin in I. S. 318, daß der Berg Morgarten größtenteils im Canton Zug liege und wegen der Schlacht merkwürdig sei, welche 1315 an demselben, innerhalb der Grenze des Cantons Schweitz vorgefallen ist.

Um 1535 schrieb der nach Zürich geflüchtete Zuger Kleriker Werner Steiner in seiner Liederchronik:[2] „1315 jar geschach der erst stritt am 16. tag novembers am Morgarten,

im Zugerland, am Aegerisee.“ Man kann daraus nicht entnehmen, ob damit der Kampfplatz Justingers oder derjenige an den Haselmatthalden gemeint ist.

Ungefähr 250 Jahre nach Steiner bemühte sich ein anderer Zuger um die Schlachtfeldfrage, nämlich Beat Fidel, Baron de Zurlauben, maréchal de champ in französischen Diensten. In seinen französisch geschriebenen „Tableaux topographiques, physiques, historiques etc. de la Suisse“, Paris, 1780, meldet er im II. Band, S. 333 ff., daß am Fuße der Figlenfluh in dieser Gegend des Morgartens in der Umgebung des Hofes Wart auf dem Boden des Kantons Zug die Schlacht am Morgarten stattgefunden habe. Das am Fuße des Morgartens liegende, vom Trumbach bewässerte Tal trage alle Kennzeichen eines ehemaligen Sumpfes, der in spätern Zeiten entwässert wurde, und ein Teil dieser Gegend sei zur Zeit der Morgartenschlacht vom Wasser des Sees bedeckt gewesen. Dieser Teil sei aber seither trocken gelegt worden, als man in Unterägeri den Abfluß des Sees, das Bett der Lorze, tiefer grub. Aber 1315 zur Schlachtzeit warf sich die österreichische Reiterei, als die Schweizer von den Höhen herab große Steine wälzten, ihrer Pferde nicht mehr mächtig, zu einem großen Teile in den See, ohne den Weg gegen Oberägeri, dem See entlang, wieder gewinnen zu können. Der Namen Morgarten oder Mörgarten, d. h. der Garten mit der morastigen Umgebung, bezeuge augenscheinlich die sumpfige Beschaffenheit des Tales, welches dieser Berg beherrscht. Auch heute noch könne man besonders in der Nähe des Trumbaches einen in den Boden gesteckten Stock mit schwarzem Moder bedeckt wieder herausziehen. Man habe verschiedene Beschreibungen der Schlacht; diejenige des Johann Conrad Füßlin von Zürich sei die genaueste, doch könne man ohne Besichtigung des Morgartens und des benachbarten Tales keinen Plan mit dem Auge des Militärs schreiben. Wenn die Schweizer die feindliche Cavallerie oberhalb des Defiles der Schornen erwartet hätten, wäre kein einziger Mann entkommen. Aber das Vertrauen auf ihre Letzibefestigungen von Rotenturm bis zum Kaiserstock und die Voreile, mit der die 50 Verbannten ihre Steine und Hölzer herab rollen ließen, verhinderten den Weitermarsch und die Vernichtung des Heeres Herzog Leopolds.

Der Beschreibung war eine Kartenskizze in Kupferstich mit den Stellungen der Oesterreicher bis zum Eingang in die Schornenschlucht und derjenigen der eidgenössischen Hauptmacht hinter der Letzi daselbst und der 50 Verbannten auf der Figlenfluh beigefügt. Diese Karte diente mit wenigen kleinern Abänderungen auch der Karte von M. Usteri und Chr. Iten als Grundlage.

Ungefähr im gleichen Sinne schrieb 1804 der deutsche Reiseschriftsteller J. G. Ebel in seinem vierbändigen Werke: „Anleitung auf die möglichst genußreichste Art die Schweiz zu bereisen.“ Er schrieb darin, daß der See zur Schlachtzeit viel höher stand und mehrere Hügel am östlichen Ufer Inseln gewesen seien. Die alten Schwyzer hätten diese Gegend „im Morgarten“ geheißen und den Berg, welcher diesen Sumpf begrenzt, den „Berg am Morgarten“. Die Letzibefestigungen seien 1260 errichtet worden. Die Hauptmacht der Schwyzer sei unter der Leitung des greisen Rudolf Reding von Biberegg hinter der Mauer am Schornenturm, die 50 Verbannten auf dem Berge Morgarten, d. h. der den Sumpf begrenzenden Anhöhe, gestanden. Als der Feind nahe kam, wälzten die letztern Steine und Holzstämme auf ihn herab. Die Pferde wurden scheu und konnten nicht wenden, da die meilenlange Kolonne vorwärts drängte; rechts fielen sie in den See, links versanken sie in den Sumpf. Nun stürzte auch das Hauptheer aus der Schornen heraus und der eigentliche Kampf begann zwischen der Figlenfluh, dem Morgartenberg und den Häusern von Wart auf Zugerboden. Die schwere Reiterei sprengt ganz auseinander und wirft sich auf das Fußvolk und vollendet die Unordnung; alles flieht.

Der spätere Commissar Thomas Faßbind in Schwyz beschreibt in seinen handschriftlichen, im Kantonsarchiv Schwyz befindlichen „Historischen Fragmenten des lb. theuren Vatterlandes Schwytz“, 1791, die Schlacht am Morgarten, auf S. 776 ff., folgendermaßen: Nach Erwähnung der Vermittlungsaktion des Grafen Friedrich v. Toggenburg und der harten Antwort von Herzog Leopold darauf, erzählt er das Resultat des Pfeilschusses Heinrichs v. Hünenberg den Aufmarsch von 600 Schwyzern, 400 Urnern und 300 Unterwaldnern gegen den Morgarten. Während diese auf dem Sattel auf der Hut standen, kamen 50 Mann, die aus Schwyz des Landes verwiesen worden waren, und boten ihre Mithülfe an, was verweigert wurde. Diese lagerten sich dann bei Morgarten auf einem jähen Berg, wo der Weg zwischen Berg und See am nächsten ist und sammelten dort Steine und Holz zusammen. Am 16. Wintermonat zog Herzog Leopold, nach Johannes von Winterthur, mit 20,000 Mann bei anbrechendem Tag von Zug auf, die Edlen und die Reiterei voran. Als schon ein großer Teil des Vortrabes in der Enge beim Morgarten vorbeizogen, fingen die auf dem Berg liegenden Aechter an, ihre Steine und Blöcher herunterrollen zu lassen, welche Mann und Pferd zu Boden stürzten. Der Gewalthaufen warf eine Menge Steine gleich einem Hagel unter die Reiterei; die vom beständigen Steinewerfen schellig gewordenen Pferde tobten dergestelt, daß die Reiter ihrer

nicht mehr mächtig waren und das ganze Heer in die gröste Verwirrung geriet. Der Vortrab, aus Furcht abgeschnitten zu werden, warf sich bei diesem unerwarteten Angriff auf die eigenen Leute zurück und von hinten drang das Fußvolk nach, wobei ein Ausweichen wegen dem See und dem Berge nicht möglich war. Die 1300 benutzten diese Verwirrung und rannten wie grimmige Leuen los, schlugen mit ihren schweren Streitaxten, Helleparten und Knütteln so grimmig drein, daß es mehr ein Gemetzel als eine Schlacht war; niemand wurde verschont, niemand gefangen, sondern alles erschlagen, was nicht entweichen konnte. Es war kaum 9 Uhr morgens und schon war das ganze feindliche Heer in voller Flucht. 1500 Edle lagen tod zur Erde, die nicht gerechnet, so aus dem Fußvolk umgekommen oder ertrunken waren.

Diese zwar ziemlich selbständige, aber wenig klare und aufschlußreiche Darstellung des erst im 38. Lebensjahre stehenden Faßbind schließt sich nach dem mitgeteilten Literaturverzeichnis an Vitoduranus, Tschudi und Stumpf, aber auch an Leu und v. Müller an.

Der aus Schaffhausen gebürtige, aber meist im Ausland lebende Historiker Johann v. Müller gab in den Jahren 1786 bis 1788 seine weitverbreitete „Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft", in Leipzig gedruckt, heraus. Dieses Werk, heute hauptsächlich durch seine vielfach phantasievolle und rühmerische Schreibweise bekannt, beruht hauptsächlich auf Tschudi, aber auch auf Leu. Im zweiten Band der II. Auflage, 1824 in Reutlingen gedruckt, von 1308 bis 1412 reichend,[3] verbreitet es sich auch über die Schlacht am Morgarten. Aus den zahlreichen Anmerkungen zu schließen, in welchem es auch auf Zurlauben Bezug nimmt, scheint es hier hauptsächlich Leu benutzt zu haben, ohne aber Ortskenntnisse zu verraten.

In seinem Berichte über die Schlacht erzählt v. Müller zuerst eine völlig aus der Phantasie geschöpfte Anrede des greisen Rudolf Reding an die aus Brunnen anmarschierten Eidgenossen und die Schwyzer in Schwyz, deren Ortskunde völlig sinnlos erscheint. Fünfzig aus dem Lande Schwyz Vertriebene, die zugeeilt und an der Verteidigung mitzuhelfen gewillt, aber von den Eidgenossen abgewiesen worden waren, hielten sich außerhalb der Landesgrenze am Morgarten auf, der im Kanton Zug liegt. Die Hauptmacht wartete am Eingang der Landmarche. Montfort von Tettnang führte die österreichische Reiterei in den Paß, so daß zwischen Berg und Wasser die Straße mit denselben angefüllt war. In diesem Augenblicke wurden von den Fünfzig unter lautem Geschrei viel angehäufte große Steine den Morgarten herabgewälzt und andere in die Scharen geschleudert. Als die 1300

Mann auf dem Berge Sattel die Schüchternheit und Verwirrung der Pferde wahrnahmen, stürzten sie in vollem Laufe dem Feinde in die Seite, zerschmetterten mit Keulen die Rüstungen und brachten mit langen Hallbarten Stichwunden oder Hiebe bei. Es war in diesem engen Passe bei halb überfrorenen Straßen die Reiterei zu allem unbehülflich, indessen die Gegend nicht erlaubte, daß das Fußvolk sich öffne. Da wurden viele von ihren Kriegsgesellen zertreten, viele auch von den Schweizern erschlagen, darunter auch die Zürcher.

Diese Darstellung des allgemein verbreiteten Geschichtswerkes fand auch in vielen andern Aufnahme.

Einen neuartigen, ziemlich selbständigen Schlachtenplan entwickelte dagegen der aus Unterägeri stammende, aber in Mittelägeri lebende ortskundige Arzt Dr. Christian Iten im II. Bande des Schweizerischen Geschichtsforschers von 1818. Seine Darstellung stützt sich im wesentlichen auf Justinger, bzw. dessen Epigonen, besonders aber auf eine von ihm angerufene Volkstradition, die aber in Wirklichkeit kaum ursprünglich, sondern ortsentstanden war (s. S. 133/34).

Iten wendet sich vor allem, gewissermaßen mit Recht, gegen die Behauptungen v. Zurlaubens, eigentlich mehr Ebels, über einen erhöhten damaligen Seestand. Er stellt dabei die Tatsache fest, daß bei einem Seeniveau bis zur Wart und an den Fuß der Figlenfluh nicht nur die 1226 ungefähr an gleicher Stelle urkundlich eingeweihte Kirche von Oberägeri unter Wasser gestanden wäre, sondern auch viele, nicht viel später beurkundete Liegenschaften am Seeufer.

Iten weist die Stellung der Verbannten, nachdem sie von den Eidgenossen abgewiesen worden waren, auf den sogenannten „Mattligütsch", den obersten waldfreien Gipfel der Uferhalde über der Haselmatte und der dortigen Kapelle St. Veit, welcher einen Teil der Aegeri-Morgartenweide bildet. Dieser Mattligütsch ist nach ihm das nördliche Ende des mit dem Namen Morgarten bezeichneten Gebirges, das nach der von ihm mitgegebenen Karte mit der Haselmattrunse beginnt und den „Stock" (Morgartenstock) einschließt. Iten bemerkt, eingedenk der Warnung Hünenbergs haben die Eidgenossen nicht hinter der Letzimauer an der Schornen bleiben können, da dort kein Morgarten sei, weder für die Ebene, noch für die zunächst anschließenden Höhen. Er läßt daher die Hauptmacht der Eidgenossen bis zur Hasleren vorrücken, zunächst südlich dem Buchwäldlihügel, wo jetzt das Schlachtdenkmal steht. Die Buchwäldliliegenschaft gehörte früher zum alten Hof Hasleren. Damit stellt sich Iten vollständig in Gegensatz zu Justinger und seinen Epigonen, welche einhellig die Verbannten unten am Sattel und die Hauptmacht oben auf dem Sattel Stellung nehmen lassen.

Von Iten wird nun der Schlachtverlauf folgendermaßen dargestellt: Die Verbannten fanden nach der Warnung Hünenbergs in der Nacht zufälligerweise oben am Mattligütsch eine Menge Holz zum Reisten bereitgestellt. Als am andern Morgen die österreichische Reiterei anrückte, wälzten sie diese und Felsblöcher auf sie hinunter. Herzog Leopold wollte daher in erster Linie dieses Hindernis beseitigen und befahl seiner Reiterei, bergauf einzuschwenken und zwar, damit sie am wenigsten behindert werde, der Haselmattrunse nach. Die damit bedrohten Verbannten verdoppelten ihre Anstrengungen und bei dem erhitzten Kampfe derselben vereinigten sich die Männer aus der Hasleren mit denselben auf der Anhöhe oben und teilen mit ihnen die Gefahren und den Ruhm des glorreichen Tages.

Iten kennt hauptsächlich Tschudi, führt aber gelegentlich auch Vitoduranus an und stützt sich hauptsächlich auf eine Volkstradition, welche die Reiter den Berg hinaufreiten, aber auch über den See schwimmen läßt. Seine ansprechenden, bescheidenen Ausführungen, seine Ortskenntnisse, besonders aber seine gute Position gegen v. Zurlauben wegen des höhern Seestandes, haben seiner Darstellung viele Gläubige verschafft, so daß sie bis in das 20. Jahrhundert in wenig abgeänderter Form die Schlachtfeldfrage beherrscht hat. Ueber die Charakterisierung seiner Ausführungen durch Oberst L. Wurstenberger wird später die Rede sein.

Vorerst erhielt Chr. Iten aber bald einen Gegner durch einen zugerischen Zunftgenossen, den Zuger Stadtarzt Dr. Franz Karl Stadlin, der sich in einem dreibändigen, breitangelegten Werke „Topographie und Geschichte des Kantons Zug", in dessen III. Band, Aegeri, 1821, auch über die Schlacht äußerte. Stadlin stützte sich dabei auf Tschudi und und Etterlin, hauptsächlich aber auf eine von ihm als für die Schlachtzeit zeitgenössisch betrachtete, ziemlich phantasiereiche Chronik aus der Zurlauben-Sammlung im Kloster Muri, welche von Zurlauben einem Niklaus Baron in Luzern (1633) zugeschrieben worden war. Nach Th. v. Liebenau existierte aber ein solcher in Luzern nicht und später stellte es sich heraus, daß diese Chronik eine Kopie einer im Bürgerarchiv in Luzern liegenden Handschrift des Schulmeisters und Notars Johannes Schnyder in Luzern vom Jahre 1603 war (s. S. 59).

In erster Linie wandte sich Stadlin gegen Iten, weil er das Schlachtfeld an die Halden ob der Haselmatte, d. h. an den Morgarten selbst, verlegt habe, während es nach dem Zeugnis seines angeblich zeitgenössischen Chronisten historisch sicher an der Figlenfluh liege.

Stadlin beschreibt die Schlacht folgendermaßen: Herzog Leopold kam am 14. November nach Zug und am 15. Novem-

ber nach Oberägeri, wo in der Kirche während dem Ballenschlagen in des Meyers Matten der Rat gefaßt wurde, in der Nacht im Morgarten zu lagern. In der dem Bande beigegebenen Lithographie ist der Name Morgarten über dem Brestenberg und oberhalb der Kirche in der Haselmatte eingeschrieben. Man denke sich nun die Nachtlagerung eines Reiterheeres an dieser doch ziemlich steilen Halde!! Stadlin schreibt dann weiter: „Kaum dämmerte der Morgen des verhängnisvollen 16. Wintermonats 1315, so setzte sich Leopold vom Morgarten aus mit seinen 15,000 Kriegern in Bewegung, voran die Reiterei unter dem Grafen Heinrich von Montfort, das Fußvolk hintennach. Langsam wälzte sich der prächtige Zug auf Schönenfurt, Hasleren, über den Gütsch zu Tschupplen; andere ruderten über den See an das Balmli und links ans Ufer bei Furbach, der größere Teil des Fußvolkes zog über die Morgartenhöhe. Die Spitze der adeligen Vorhut berührt bereits den befestigten Eingang. Nun lassen die Banditen unter wildem Geschrei von der Höhe Holz und Steine herabrollen, andere werden mit starker Hand in die Feinde geschleudert, Roß und Mann stürzen, wanken, — nun denke man sich das Entsetzen der Oesterreicher, die mit dem Glauben hergekommen, nur eine Wache aufzuheben —. Nun stürzen die 1300 Heldenmänner links und rechts über den Wall und vollenden in anderthalbstündigem Gemetzel, was der übereilte Rat am Tage vorher angefangen hatte. Bald ist die Verwirrung allgemein. Montfort und der Abt ergreifen die Flucht, treten nieder, was im Wege ist; die ungeheure Menschenmenge ist in einen par Schuhe breiten Weg gedrängt, überall, vom Berge und den von vorne heranstürmenden ergrimmten Eidgenossen bedrängt, die mit Keulen und Hellbarden angriffen. Bis Wilägeri, anderthalb Stunden vom Acker, wo der erste Angriff geschah, verlängert sich das Schlachtfeld."

Auch nach Stadlin wurde die Letzimauer von Rothenthurm bis an den Turm zu Schornen und bis zum Kaiserstock 1260 erbaut.

Auf Veranlassung des Historikers Josef Eutych Kopp in Luzern befaßte sich auch der eidgenössische Generalstabsoberst Ludwig Wurstenberger aus Bern mit der Schlachtfeldfrage. Er besuchte die Gegend mehrmals. In seinem Briefe eines ungenannten Offiziers an Kopp von St. Ulrichs Abend 1839[4] äußerte er sich folgendermaßen: „Außer der Figlenfluh fand ich keine Stelle von genugsamer Ausdehnung, um mit entscheidender Wirkung eine solche Handlung bemerkstelligen zu können... Ob nun der vorzüglichste Auftritt unter der Figlenfluh oder an der Haselmatte stattgefunden habe, wage ich nicht zu entscheiden; aber die etwas

größere oder geringere Nähe des Sees will bei solcher Gelegenheit für das Ersäufen von Flüchtlingen vor dem Gedränge eines langen eingezwängten und übereinander geworfenen Heereszuges nicht viel sagen, besonders da ein Ausweichen auf der Bergseite beinahe, für Reiterei ganz unmöglich war." Er vermutet, daß die Eidgenossen den Feind anfänglich hinter der Letzi erwartet hätten, aber auf den Spektakel hin sich auf den Feind geworfen hätten.
Am St. Ulrichstag selbst schreibt Wurstenberger weiter an Kopp: „Itens Lieblingsthema, daß der Herzog, als er den Unfug der 50 wahrnahm, versuchte, die Kerle von ihrem Posten zu vertreiben und daß die Schwyzer hingegen zu denselben hinauf marschierten, will ich nicht verwerfen. Die Entsendung zum Angriff auf die 50 ist eine natürliche taktische Idee, höchst wahrscheinlich und angemessen, aber nicht geschichtlich; daß aber Leopold dazu seine eisernen Reiter gebraucht und diese unbeholfenen Massen durch einen Wildgraben und einen steilen Abhang, über welchen Hölzer und Steine wie von selbst in die Tiefen hinunterrollen, hinaufklettern ließ, ist ein Einfall, der sich einem Landarzte, aber keinem Querpfeifer einer Milizkompagnie verzeihen ließe."

Josef Eutych Kopp selbst beschränkte sich in seiner Geschichte der eidgenössischen Bünde auf eine kurze Darstellung. Der Angriff mit den Steinen kommt von der Figlenfluh, die Eidgenossen kommen von der Schornen. Letztere seien am Sattel gelegen, um auch einem Angriff gegen Rothenthurm begegnen zu können. Leopold sei in zwei Kolonnen vorgerückt, die Hauptmacht mit der Reiterei dem See entlang, das Fußvolk auf Seitenpfaden gegen Altmatt und Rothenthurm.

Für seine und die spätern Zeiten fand aber Chr. Iten mit seiner neuen Darstellung viele Zustimmung.

Noch vor der Veröffentlichung dieser seiner Ansichten im Schweizerischen Geschichtsforscher von 1818, aber, wie aus den verschiedenen Bemerkungen hervorgeht, in Verbindung mit ihm, ließ der Zürcher Dichter Martin Usteri in der Form einer Anrede an seinen Sohn im Neujahrsblatt der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich auf das Jahr 1817 und sodann wieder in demjenigen von 1818 eine größere Abhandlung über Morgarten erscheinen. Usteri war mit seinem Sohne mehrfach in der Gegend, aber wie aus seinen Ausführungen hervorgeht, mehr auf dem Aegerigebiet. Die beigelegte Karte entspricht mit geringen Abänderungen derjenigen von Zurlauben und Iten.

1817 berichtet er, daß die Verbannten, von den Eidgenossen zurückgewiesen, sich rückwärts wandten, die Höhen des Morgartens überstiegen und an den dortigen Halden, welche sich

gegen den Aegerisee absenken, Holz und Steine zusammensuchten und dieselben am andern Morgen gegen die vorbeiziehende österreichische Reiterei hinunterrollten. Als die schwyzerische Wache am Berg die Verwirrung sah, stürzten die Eidgenossen aus der Letzi hervor, drangen in die bestürzten Scharen der Feinde und zerschmetterten mit schweren Hellbarten die gepanzerten Edlen. Er meldet dann weiter, daß sich über den Angriff der 50 abweichende Ansichten erhoben hätten und daß v. Zurlauben denselben in die Nähe des Schornenturmes verlegt habe. Es habe ihm auch Dr. Christian Iten in Oberägeri viele sehr richtige und scharfsinnige Bemerkungen mitgeteilt.

Im Neujahrsblatt von 1818 widerlegt dann Usteri die Ausführungen v. Zurlaubens unter Anführung derselben und verlegt den Angriff der Verbannten mit Iten an den Mattligütsch. Im weitern geht er dann zur Beschreibung der gleichzeitigen Ereignisse in Obwalden über.

Den Anschauungen von Chr. Iten schloß sich auch Oberst Wieland an in seinem 1827 erschienenen Werke: „Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien", als Handbuch zum Militärunterricht für Offiziere aller Waffen. Im ersten Teil desselben, Seite 41—58, läßt er die Hauptmacht der Eidgenossen unter einem nur hier erscheinenden Landammann Leuthold hinter der Befestigung der Letzi stehen, die 50 Verbannten dagegen sich eine halbe Stunde davon nach Iten am Mattligütsch festsetzen. Letztere bringen die anrückenden Oesterreicher durch hinabgerollte Holzstücke und Steine in Unordnung, worauf in Folge hievon die Hauptmacht aus der Letzi hervorbricht und in geschlossener Ordnung gegen den Morgarten, d. h. die Haselmatte, marschiert und den Feind von vorne angreift, während eine Abteilung über den Bergrücken den 50 Mann zu Hilfe eilt und unter lautem Geschrei von dem Hügel dem bedrängten Feind in die Seite fällt, dessen Niederlage zu entscheiden. Unerwartet im Marsche überfallen, unbehülflich auf dem halbgefrorenen Boden, mußte die eines solchen Gefechtes unkundige Reiterei unterliegen.

Selbst in schwyzerischen Kreisen fand die Darstellung Itens Zustimmung und Anerkennung.

Der Herausgeber von Thomas Faßbinds „Geschichte des Kantons Schwyz", Pfarrer Andreas Rigert in Gersau, schloß sich 1832 im I. Bande seiner in Schwyz gedruckten Geschichte, S. 192 ff., ganz im Gegensatze zu Faßbinds Manuskript von 1791, vollständig an Iten an. Nach J. v. Müller läßt er am Abend des 14. Wintermonats in Schwyz den alt Landammann Rudolf Reding von Biberegg eine Rede an die versammelten Eidgenossen halten, die aber den Ortsverhält-

nissen besser entspricht als jene. Hierauf ziehen die versammelten 1300 Männer dem Sattel zu, an die Letzinen an der Schornen. Vom Vorhaben der am Mattligütsch ob Haselmatt sich festgesetzten Banditen unterrichtet, rückten sie mutmaßlich bis zur Hasleren vor. Als am Morgen des 15. Wintermonats die Spitze des anrückenden österreichischen Heeres über den Rußbach diese Hauptmacht angreifen wollte, rollten Baumstämme, Saghölzer, Steine und Felsmassen den gächen Berg hinunter, Roß und Mann zermalmend, ganze Reihen der Feinde zu Boden schmetternd. Wie von himmlischen Mächten hart angekämpft, wendet sich, was verschont geblieben, zur raschen Flucht. Leopold selbst, mit dem flüchtenden Reste seines Adels, bringt das Gewirre in das Fußvolk, das überritten und in heillose Unordnung gebracht wird. Die 1300 Eidgenossen brechen, grimmigen Löwen gleich, in den geschreckten Feind ein und richten ein entsetzliches Blutbad an. Es war kaum 9 Uhr morgens, und schon war der herrliche Sieg zugunsten der Eidgenossen entschieden. Die Oesterreicher ließen 1500 Reiter auf der Walstatt, darunter sehr viele Edle.

In gleichem Sinne schrieb auch J. B. Ulrich, Landschreiber des Bezirkes Schwyz, 1863 im Auftrage des Bezirksrates Schwyz eine kurze historische Abhandlung über die Morgartenschlacht aus Anlaß der Wiederaufnahme der jährlichen Schlachtfeier, die seit 1832 nicht mehr stattgefunden hatte. Ulrich läßt die Verbannten an der Grenze von Schwyz auf Zugergebiet vom Mattligütsch herab den Angriff auf die linke Flanke des österreichischen Heeres machen, während die 1300 Eidgenossen am Sattel mit Ungestüm hinter der Landmarch hervorbrechen und sich auf die eingeklemmten Scharen der Feinde werfen. Der Bericht ist mit einer Zeichnung der Schlachtkapelle von J. Tschümperli versehen.

In einem Gegensatze zu diesem historischen Bericht ihres Landschreibers steht die beigedruckte Proklamation des Bezirksrates, in welcher gesagt wird, daß es dem Bezirke Schwyz, innert dessen Grenzen die klassische Stelle am Morgarten liege, zur Pflicht gereiche, durch amtliche Beteiligung an der jährlichen Schlachtfeier die Ehre des Landes zu wahren.

In ähnlicher Weise schrieb auch Oberst Carl v. Elgger in seiner Festschrift für die Jahresversammlung der schweizerischen Offiziersgesellschaft in Zug 1868 über die Schlacht am Morgarten, wie auch über die Kämpfe gegen die Franken 1798. Nachdem er ausführlich nach J. v. Müller den Rat Redings erzählt, meldet er, daß ein Häuflein Verbannter, denen es nicht gestattet war, in den Reihen der Eidgenossen zu kämpfen, aus eigenem Antriebe, vielleicht auch im Einverständnis mit den Anführern, dicht vor der Landesgrenze von Schwyz die Höhe des Mattligütsch, welcher am weitesten

gegen den See vorspringe, besetzte. Die Grenze von Schwyz war durch eine vom Berg zum See (!!) reichende Letzi gesperrt; hinter derselben befand sich der Harst der Schwyzer und ihrer Bundesgenossen. Vom österreichischen Heere passierte die Spitze des Zuges die Stelle, an welcher sich die Verbannten aufgestellt hatten, als plötzlich Felsblöcke und Baumstämme von der Höhe herabrollten und Schrecken und Verwirrung verbreiteten. Hierauf dringt die Hauptmacht hinter der Letzi hervor und der Kampf beginnt. In der Folge stürzen auch die Verbannten vom Mattligütsch in das Kampfgewühl hinab.

Auf Grund eines im Oktober 1883 von der antiquarischen Gesellschaft in Zürich veranstalteten Besuches der Schlachtgegend schrieb Prof. Gerold Meyer v. Knonau im IV. Band, 1883, S. 181, des Anzeigers für Schweizergeschichte: „Eine Besichtigung der Gestaltung der Gegend gab dabei vollkommen das Resultat, daß gegen Itens Abhandlung im schweizerischen Geschichtsforscher, Bd. II, 1818, den Ausführungen Stadlins in der Topographie des Kantons Zug, Bd. III, 1821, und dem ungenannten höhern Offizier in Kopps Geschichtsblättern, Bd. II, 1856, zuzustimmen ist. Der Platz des Gefechtes kann nur an der Figlenfluh, nahe dem Grenzsteine der Kantone Schwyz und Zug an der alten Straße von Haselmatt nach Schorno gewesen sein; denn nur hier liegen sämtliche Bedingungen für das Gelingen der Verteidigung und das Mißlingen des Angriffes vereinigt vor."

Der Autor vermutet, wohl zu Unrecht, daß sich die 1322 erbaute Mauer zu Hauptsee nicht hier, sondern in Arth beim dortigen Seeshaupt befunden habe.

Im III. Heft, 1884, der Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz veröffentlichte Theodor v. Liebenau, Staatsarchivar in Luzern, eine zeitlich geordnete Zusammenstellung der Berichte über die Schlacht, auf Grund deren es nun möglich ist, sich entsprechend zu orientieren. Diese Zusammenstellung ist heute noch mit wenigen Ergänzungen zur Beurteilung des Schlachtgeschehens maßgebend und gestattet auch die ältesten Quellen mehr als bisher zu berücksichtigen und ermöglicht zugleich eine bessere Uebersicht und Beurteilung.

Th. v. Liebenau beschäftigte sich anläßlich dieser Zusammenstellung im Vorwort derselben weniger mit der Schlacht selbst, als mit verschiedenen Nebenumständen bei derselben, so namentlich mit der Art der damaligen Geschichtsschreibung überhaupt, aber auch mit den sog. Verbannten, dem Pfeil Hünenbergs und den an diesen geknüpften Familientraditionen, sowie andern Ueberlieferungen über die Schlacht.

In seiner Jubiläumsschrift von 1891: „Die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft" berichtet Professor Dr. Wilhelm Oechsli, S. 348, auch über die Schlacht am Morgarten. Er läßt die Spitze des österreichischen Heeres die schwizerische Landesgrenze an der Schornen erreichen, als sie plötzlich von der Halde der Figlenfluh her von einem wohlgezielten Steinhagel überschüttet wurde, der Pferde und Reiter in Verwirrung brachte. Ehe sich die Ritter vom ersten Schrecken über den unerwarteten Angriff erholt hatten, stürmte die Vorhut der Schwizer über die Halde hinunter und fiel ihnen in die Flanke, während gleichzeitig ihr Gewalthaufe aus dem Engpaß von Schorno, aus ihrer Landmark hervorbrach.

Aehnliche Angaben enthalten auch die annähernd gleichzeitigen Ausgaben der Schweizergeschichten von Dändliker (1884) und Dierauer (1887).

Nachdem er bereits in den 80er Jahren in der Zürcher Tagwacht zu einigen Fragen der Morgartenschlacht Stellung genommen hatte, veranlaßte die Sechshundertjahrfeier der Bundesurkunde von 1291 und der Plan zur Errichtung eines Denkmals den Schriftsteller und Landwehrhauptmann Karl Bürkli von Zürich, eine zuerst in der Zürcherpost und sodann in einer Broschüre zusammengefaßte Darstellung der Schlacht erscheinen zu lassen. Seine Auffassung erneuerte und ergänzte er in einer weitern Arbeit, welche im Zuger Neujahrsblatt für das Jahr 1895 unter dem Titel „Ein Denkmal am Morgarten, wo ist sein Platz?" erschien. Dieser Arbeit war ein Kartenausschnitt 1 : 25,000 mit den beidseitigen Stellungen beigegeben. In seiner eigenwilligen und aggressiven Art verbreitete er sich über die Angelegenheit.

Auf Seite 19/20 der letztern Arbeit schreibt Bürkli: „Vor 10 Jahren ging ich daran, den streitigen Schlachtort am Morgarten zu durchforschen. Ich kam von Schwyz her, über Schornen nach der Figlenfluh. Da mir die ganze Literatur bekannt war, mußte ich mich wundern, wie unsere Gelehrten und Militärs, ohne die Zurlauben'sche Supposition eines 100 Fuß höhern Seespiegels, das Schlachtfeld dennoch hieher verlegen konnten. Als ich an den See kam, sperberte ich natürlich nach Tschudis Rain, und fand ihn beim Hause Buchwäldli. Da oben auf dem Rain, dieser immer höher ansteigenden Schanze, die bis hart an den See vorspringt, ging mir ein Licht auf, es kam über mich eine Offenbarung, denn nördlich des Vorsprungs, im Schönenfurt-Grund, da ist es nicht eng, sondern weit, eine breite Talmulde, oder Matte, vom See bis an die Halde etwa 300 Schritt lang, wo ein ganzes Regiment Kavallerie bequem seinen Halt machen könnte. Das Terrain stößt einem förmlich auf den richtigen

Schlachtplan: Aufstauung des in unabsehbarer Länge dahertrabenden Ritterheeres zwischen Buchwäldli-Vorsprung und Haselmatt, Aufrollen dieses stundenlangen Bandwurms auf dieser kurzen Strecke, dann Bombardierung mit Stöck und Stein von der Halde des Morgartens herunter mit Flankenangriff durch den Gewalthaufen der Eidgenossen, um die unbeholfenen, in ihrer ganzen Ritterkunst gelähmten Harnischmassen wie Schildkröten todtzuschlagen oder in den See hinauszusprengen, wie es 161 Jahre später bei Murten im vergrößerten Maßstabe der Fall war." Bürkli verlegt also die Stellung der eidgenössischen Vorhut, der sog. Verbannten, auf den Buchwäldli-Vorsprung, wo jetzt das Schlachtdenkmal steht, diejenige des Gewalthaufens irgendwo unterhalb des Mattligütsches (westlich Cote 976), ungefähr in der Höhenkurve 900.[5] Als abgestiegene berittene Knechte die Stellung auf dem Buchwäldli umgehen wollten, griff die Hauptmacht der Eidgenossen mit Stein- und Holztröllen den Berg hinunter mit ihrem Angriff ein.

Bürkli besaß eine gute Ortskunde, wenn er auch nur den einen Morgarten an der Haselmatte zu kennen vorgibt. Er hat dabei auch die Schwächen der Darstellung von Chr. Iten erkannt und mit seiner „Offenbarung" die günstigste Stellung für die Operation der sog. Verbannten am Buchwäldli-Vorsprung, sowie diejenige des Gewalthaufens oberhalb Haselmatt erkannt. Er hielt die Verbannten für die eidgenössische Vorhut, den sogenannten „verlorenen Haufen", der im Gegensatze zu den meisten spätern Chronisten nicht auf eigene Faust, sondern auf Weisung der eidgenössischen Hauptleute handelte.

Bürkli war sich des Gegensatzes seiner Darstellung zu vielen Chronisten wohl bewußt. Trotzdem er daher über verschiedene in dieser Sache begangenen Geschichtsfälschungen wetterte, scheute er sich selbst nicht, Chronikstellen gemäß seinen Ansichten umzumodeln und damit den Leser zu täuschen. So schrieb er 1895, S. 25, bei den beiden Zürcherchroniken, Handschrift Krieg und 631 der Stiftsbibliothek St. Gallen (Quellen 3b und 3bb): „und do sie kamend an den Morgarten an den berg, der ist hoch und obnen ain wenig eben ... und ist ain bachtail ennot daran, do warend Schwitzer obnen uff dem berg und schluogend an die herren und roß als mannlich, daß des hertzogen volk flüchtig ward, daß si die halden ab fielen in den Aegrisee, daß die wellen über si schluogen..." Hiebei wurde der ortsbestimmende Passus: „und lit Schwitz ennet dagegen", wie auch der Schluß: „an das bort" durch Interpolationspunkte unterdrückt, und ebenso bei der Gloggner Handschrift (3a) der Schlußsatz: „an das ander Port".[6] Es erschien ihm offenbar unnatürlich, daß beim Hin-

unterfallen bei der Haselmatte die Wellen bis an das mehr als 1000 Meter entfernte andere westliche Ufer über sie schlugen. Desgleichen schreibt er auf Seite 21 der gleichen Arbeit nach den Worten Justingers in dessen offiziellen Chronik: „ziehen auch die Schwyzer von Arth „auf den Satteln", d. h. über Sattel hinauf auf die Morgartenhochebene, deren südlicher Teil noch schwyzerisch ist und wohl den nächsten Weg dorthin, oberhalb Rothenthurm; sie berühren also die Letzi an Schornen gar nicht, denn das könnte ihren Plan nur stören".

Gemäß dieser Bürklischen Darstellung haben dann auch W. Oechsli, K. Dändliker und J. Dierauer in ihren Geschichtswerken die Darstellung über die Schlacht am Morgarten entsprechend geändert.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts nahm die Absicht für die Erstellung eines Schlachtdenkmals durch die schweizerische Offiziersgesellschaft greifbare Gestalt an. Nachdem Schwyz die Abhaltung einer Jahresversammlung dieser Gesellschaft abgelehnt hatte, wurde diese 1904 in Zug gefeiert. Schon vorher war durch die zugerische Offiziersgesellschaft gemäß den Empfehlungen Bürklis und im Hinblick auf die Lage des Schlachtfeldes am dortigen Seeufer, die Erstellung eines solchen Denkmales auf dem Buchwäldli-Vorsprung in die Wege geleitet und dessen Entwurf zur Konkurrenz ausgeschrieben worden. Aus dieser Konkurrenz ging Professor Rittmeyer vom Technikum Winterthur mit seinem heutigen Denkmal als Sieger hervor. Dasselbe wurde 1908 eingeweiht. Der Kanton Zug hatte zu diesem Zwecke die Buchwäldliliegenschaft, einen Bestandteil des ehemaligen Gutes „Hasleren", angekauft.

Im Spätherbst 1904 veröffentlichte nun Theodor v. Liebenau, Staatsarchivar in Luzern, in den „Katholischen Schweizerblättern für Wissenschaft und Kunst", Heft 4, S. 353 ff., einen längern Artikel über seine Neuentdeckung über den Schlachtort in der Bernerchronik des Benedikt Schachtlan aus den Jahren 1468/70, in welcher nach der Chronik des ehemaligen schwyzerischen Landschreibers Hans Fründ über den alten Zürcherkrieg geschrieben steht (s. Quelle 7): „es sye gesin in Schwitz am Morgartten ze scheffstetten uff dem sattel". Für Scheffstetten vermutete v. Liebenau die auf der frühern topographischen Karte mit „Schafmatt" bezeichnete Oertlichkeit südöstlich von Schornen an der Straße nach Sattel, d. h. die heutige Liegenschaft „Schafstätten" in der Altstadt auf dem Sattel. Es stimme dies mit der Tatsache überein, daß die Schlachtkapelle zwischen Figlenfluh und Schafmatt sich erhebe. Liebenau vermutete, daß zur Zeit, als Fründ noch in Schwyz weilte, dort noch schwyzerseits eine

Beschreibung der Schlacht vorhanden gewesen sein soll. Schon die ältesten Schlachtberichte hätten das Eindringen der Oesterreicher in das Land Schwyz gemeldet.

Nach dem Grundsatze, daß alle guten Dinge drei sein sollen, schaltete sich nun gegenüber dieser Entdeckung der dritte zugerische Arzt, Dr. Josef Hürlimann in Unterägeri, in den Kampf um die Frage des Schlachtfeldes am Morgarten ein. Nachdem er schon vorher in politischen und andern Zeitschriften seinen Standpunkt in dieser Frage und für die Erstellung eines Schlachtdenkmals im Buchwäldli vertreten hatte, ließ er in den Zuger Neujahrsblättern für 1905, 1906 und 1911 längere Arbeiten erscheinen, welche sich in dieser Sache hauptsächlich auch polemisch mit seinen Widersachern auseinandersetzten.

Im Neujahrsblatt für 1905 erschienen von ihm gleich zwei Aufsätze, ein kurzer unter dem Titel: „Das projektierte Morgartendenkmal" mit einem Bilde desselben, und ein längerer: „Wo liegt Morgarten? Urteil der Chroniken." In letzterem suchte er für die Lage des Schlachtfeldes an der Halde über dem Südostende des Aegerisees unter Anführung zahlreicher Chronikstellen, welche er jedoch meistens nur soweit benutzte, als sie seinen Zwecken entsprachen, Stimmung zu machen. Nach seinen Ausführungen daselbst existierte zur Schlachtzeit nur sein Morgarten an der Haselmatte und der heutige Berg Morgarten auf Schwyzergebiet hieß damals „Stock", dessen Südhalde oben „Stockern", später „Stöck";[7] der Name Morgarten wurde ihm erst durch die eidgenössischen Kartenwerke von Dufour und Siegfried beigelegt.[8] Einen richtigen Beweis für diese Behauptung konnte Hürlimann nicht beibringen. Der von ihm später für den Namen „Stöck" zitierte Zeuge M. Usteri schrieb dabei gleichzeitig selber, daß dieser Berg zuweilen der „große Morgarten" genannt werde.[9] Gleichzeitig polemisierte Hürlimann auch gegen Th. v. Liebenau und dessen Entdeckung der ortsbestimmenden Stelle in der Tschachtlan'schen Bernerchronik, welche die Schlacht nach Scheffstetten auf den Sattel verlegt. Diese Stelle erwecke den Verdacht, daß sie eine bewußte oder unbewußte Fälschung sei.

Im Neujahrsblatt für 1906, das mit der Bürklischen Karte ausgestattet ist, worin in roter Farbe die Numerierung der Hoheitsmarchen zwischen Schwyz und Zug, sowie der Umfang der zuerst von M. Styger 1905 namhaft gemachten Aegeri-Morgartenweide und derjenige des Gutes Morgarten auf dem großen Morgarten nach den Ansichten Hürlimanns nachgetragen wurden, kämpfte er vor allem auf 53 großen Quartseiten gegen die 1905 erschienene Schrift von M. Styger

und gegen die ihm darin gemachten Vorwürfe über die Verlagerung des Begriffes Morgarten und des Schlachtfeldes.

Die Ausführungen von 1911 auf 122 Seiten sind dann wieder hauptsächlich den Auseinandersetzungen mit W. Sidlers Arbeit über die Schlacht am Morgarten gewidmet. Er benützte dabei selbst Sidlers Karte mit verschiedenen Ergänzungen derselben in roter Farbe. Der Raum gestattet es nicht, über diese sehr polemische Arbeit einen kurzen Auszug zu geben, da ein Inhaltsverzeichnis über die sehr unübersichtlichen Ausführungen nicht beigegeben ist. Zu erwähnen ist nur, daß Hürlimann hier den Namen „Sattelberg" und „Sattelalp" von 1906 ausdrücklich aufrecht erhält,[10] trotzdem er 1910 von W. Sidler unzweifelhaft widerlegt worden war und er ihn kurz vorher durch die Anführung von Stiftungen aus dem Jahrzeitbuch Steinen selbst ad absurdum geführt hatte.[11] Dagegen weist er dem großen Morgarten gleichzeitig auch den Namen „Stock" oder „Morgartenstock" zu, als dem Stock des „Aegeri-Morgartens".[12]

Dr. Josef Hürlimann starb kurz nach Erscheinen dieser letzten Arbeit in seinem 60. Altersjahr.

Einer eigentlichen selbständigen Schlachtdarstellung ist Hürlimann in seinen drei Arbeiten ausgewichen; seine Ansichten über den Schlachtverlauf scheinen sich seit 1905 auch teilweise geändert zu haben. Dort hat er sich noch für Bürkli interessiert, jedoch ohne positive Ansichten zu äußern. Erst 1911 gibt er unter Berufung auf die später zu erwähnenden Militärschriftsteller und H. Herzog Varianten über die Stellungen der Eidgenossen und den Verlauf der Schlacht.[13] Er berichtet dort von einer äußern Wache derselben auf dem Morgarten über Haselmatt und läßt diese Wache dann nach dem Brestenberg ziehen, wohin sie H. Herzog direkt verweist. Eine weitere Stellung läßt er die Verbannten einnehmen, von ihm wegen dem Steinewerfen die „Schleuderer" genannt, und zwar irgendwo vor der Landmarch, sei es beim Buchwäldli, bei Tschupplen, Finstern oder oberhalb der Wart, von wo sie den Zug der Oesterreicher mit Steinewerfen angreifen. Den Ausgangspunkt für die Hauptmacht versetzt er auf Figlen-Schafstätten, wobei er es unentschieden läßt, ob sie vor oder nach Beginn des Angriffes der äußern Wache auf den feindlichen Heereszug diese Stellung verlassen haben, um durch die zwei Fußsteige gegen die Wart hinunter in Richtung Dächmen-Morgarten die Ueberflügelung des österreichischen Heeres bergwärts vorzunehmen. Seinen Hauptkampfplatz bildet daher nach wie vor die Umgebung der Seestraße vom Buchwäldli bis Schranken, wohin ungefähr auch Iten und Bürkli den Kampf verlegen. Bei Schranken haben nach ihm und H. Herzog die Wächter, die äußere Wache durch das „Herunter-

dröhlen" von Steinen und Holzstämmen vom Brestenberg herunter den österreichischen Heereszug unterbrochen und die Sperrung des Passes bewirkt, in welchem nun der Feind geschlagen wurde. Die Spitze des feindlichen Zuges läßt er dagegen höchstens bis an die Tschupplen herankommen, wo der Weg „ruch" wurde.

Es ist sehr schwierig, aus den drei Darlegungen von Hürlimann eine kürzere treffende Uebersicht zu geben. Dies gilt insbesondere von der letzten umfangreichen Arbeit. Seine meist in aller Eile[14] und mit autoritativem Impulse hingeworfenen Ausführungen, die häufigen Wiederholungen in anderer Gestalt, nicht selten auch innere Widersprüche, die mangelnde Uebersichtlichkeit in der Anordnung des Stoffes, der Mangel einer Inhaltsangabe, lassen eine übersichtliche Aufstellung seiner Ausführungen nicht möglich machen.

Hürlimann ist neben dem später zu behandelnden W. Sidler der Hauptschriftsteller und Hauptkämpfer um die Morgartenfrage. Die Erstellung des Schlachtdenkmals an der heutigen Stelle darf wohl hauptsächlich auf seine Initiative und Kampfstellung zurückgeführt werden. In diesen seinen Arbeiten bezeugte er weniger Rücksichten auf die historischen Belange, als auf sein Hauptideal, die Verkehrsinteressen des Aegeritales. Sein Schlachtfeld mußte daher unbedingt an den Südosthang des Aegerisees zu liegen kommen und das Schlachtdenkmal an den Buchwäldli-Vorsprung, als äußerste Konzession an die Schwyzer. Er hält sich dabei durchaus an die entscheidende Bedeutung des Aegerisees, welcher nach ihm „der zuverlässigste Führer auf der Suche nach dem Schlachtfeld" ist,[15] aber auch an die Fiktion, daß es früher nur dort einen Morgarten gegeben habe, nach dem die Schlacht benannt wurde, welche Annahme auch schon Leu, Iten und Bürkli vertreten hatten. Diesen seinen Ansichten ordnet er mit unbeugsamem, autoritativem Sinne seine Ausführungen, die Chronikberichte und die Benennung der Oertlichkeiten unter, die er oft ganz in seinem Sinne anführt, wendet und darstellt, wobei er sich auch nicht scheut, unbequeme Stellen ohne weiteres als Fälschungen zu verdächtigen. Seine äußerst empfindliche Reaktion auf die daher nicht zu vermeidenden und auch nicht ausgebliebenen Widersprüche verleitet ihn nicht selten zu ungerechtfertigten Vorhalten, Unterschiebungen und Abfertigungen. Was er sich selbst aus Mangel an logischem Sinne und Unparteilichkeit an ungerechtfertigten Folgerungen zu Schulden kommen läßt, beschuldigt er manchmal mit Recht, noch mehr aber auch mit Unrecht seine Gegner. Er ist daher, besonders durch seine willkürlichen Ortsverlegungen in erster Linie für den daraus entstandenen zweiten Morgartenkrieg verantwortlich.

Dagegen haben diese drei Arbeiten Hürlimanns und die durch dieselben verursachten Fehden mit den Schriften von M. Styger und W. Sidler bewirkt, daß ein sehr wertvolles Urkundenmaterial über die Oertlichkeiten in Hauptsee, Sattel und Aegeri zur Veröffentlichung gelangte. Immerhin aber muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß bei der Benutzung der Angaben von Hürlimann, wegen seines voreiligen Vorgehens, ziemliche Vorsicht zu walten hat, was auch für die hier gegebenen Verweise auf dessen Arbeiten nicht zu umgehen ist.

Die drastischen Ausführungen von J. Hürlimann im Zuger Neujahrsblatt von 1905, besonders dessen willkürliche Verschiebungen der Ortsnamen, veranlaßten Kantonsschreiber Martin Styger in Schwyz in voller Empörung, zuerst in Artikeln im „Bote der Urschweiz" und sodann zusammengefaßt und erweitert in einer Broschüre vom Jahre 1905, zu längern polemischen Erwiderungen. Dieselben richteten sich dann nicht nur gegen Hürlimann, sondern auch gleichzeitig gegen Iten, Bürkli und Hintermann.

Styger stellt darin fest, daß nach der Fründ'schen Ortsbestimmung für das Schlachtfeld, die Schlacht innerhalb der Schwyzergrenze, im Gebiet des Schafstättenhofes in der Nähe der Schlachtkapelle durch eine kleine eidgenössische Hut gegen die Spitze der österreichischen Reiterei begonnen wurde. Gleichzeitig wurde die feindliche Marschkolonne durch verschiedene Seitenposten mit „handvölligen Steinen" angegriffen, sowie an der Finsternfluh unten von einer auserlesenen Vorhut, dem sog. „verlorenen Haufen", bei dem sich auch einige „Uslüte" befunden haben mögen, unterbrochen und abgeschnitten, so daß sie wie in einem Netze gefangen und eingeschlossen war. Auf das hin brach die eidgenössische Hauptmacht hinter dem natürlichen Grenzwall hervor, um, wie Gemsen, über Schafstetten hinter der Letzi herunter und von den Höhen und Halden der Figlen bis zur Klemme der Finstern auf die entsetzten und überraschten Feinde einzubrechen.[16]

Es ist das Verdienst Stygers, infolge seiner guten Urkundenkenntnisse genauere Nachweise über die beiden Morgarten, über Sattel und Schafstetten veröffentlicht und mit letzterm die Fründ'sche Ortsbestimmung des Schlachtfeldes einigermaßen festgelegt zu haben. Von ihm ist auch die Urkunde von 1404 über die Aegeri-Morgartenweide an die Oeffentlichkeit gebracht worden,[17] welche vorher weder Iten und Bürkli, noch Hürlimann kannten und benutzen konnten. Es ist daher der Vorwurf von Hürlimann, daß man schwyzerseits den Namen „Morgarten" verschleierte,[18] besonders im Hinblicke auf das eigene Vorgehen, recht wenig am Platze.

Dagegen sind auch Styger Irrtümer unterlaufen. So verlegt er die von Hürlimann zitierte „Stockern" des Bannbriefes von 1487 auf die Nordostseite des Morgarten von Cote 1230 oben bis an die Biber und über die Biber hinüber über die Altmatt hinweg gegen 4 km weit bis an den Niklausenbach an der äußern Altmatt, was vollständig gegen die kleinen Parzellen des übrigen Bannbriefes, gegen die Vermarchung und die Vegetationsverhältnisse auf der Altmatt spricht. Auch den Namen „Stock" der Hauptseer für den Morgartenstock versetzt er zu Unrecht „an den steilen bewaldeten Abhang der Haslern aufwärts gegen die Altmatt". [19]

J. Hürlimann erhielt für seine Ansichten bald Unterstützung, wohl nicht ganz ohne gegenseitiges Einvernehmen, durch Kantonsarchivar Dr. Hans Herzog in Aarau. Derselbe ließ, nachdem er im Februar 1905 in Aarau einen Vortrag über diesen Gegenstand gehalten hatte, im Heft 1—3 des Jahrganges 1906 der „Monatsschrift für Offiziere aller Waffen" einen längern Aufsatz unter dem Titel: „Zur Schlacht am Morgarten" erscheinen. Am Anfange dieser Ausführungen verbreitete sich Herzog in sehr richtiger Weise über die Bedeutung der ältesten, besonders der zeitgenössischen Berichte für ein historisches Ereignis und die weniger glaubwürdigen, bzw. kritisch zu behandelnden spätern Berichterstattungen.

Herzog schildert dann zunächst den Verlauf der Schlacht an den Ufern des Aegerisees, wobei er meldet, daß ein dichter Hagel von großen Steinen und Holzstöcken auf die ahnungslos anmarschierenden Reiter herabprasselte, was Verwirrung und Panik unter denselben schuf. Dies wurde von den in die Aktion eingreifenden Schwyzern benutzt, um die völlig überraschten und verwirrten Oesterreicher erbarmungslos niederzuhauen. Eine genauere Präzisierung des Schlachtfeldes gibt Herzog vorerst nicht; hingegen polemisiert er gegen v. Zurlauben und besonders auch gegen die Ausführungen von v. Liebenau von 1904 und dessen neuentdeckte Ortsbezeichnung in der Tschachtlanchronik, welche er nicht Fründ, sondern einem unbekannten Schwyzer zuschreibt. Hiebei benützt er den Anlaß, die Schwyzer allgemein zu verdächtigen, die Tendenz zu verfolgen, die Schlacht möglichst weit auf Schwyzerboden zu verlegen.

Er bestreitet ferner, daß die Kapelle St. Jakob an der Schornen eine Schlachtkapelle sei, da sie erst 1564 erwähnt werde, und will dabei den Glauben erwecken, daß gegenteils die Kapelle St. Vith in Haselmatt als solche zu gelten habe, da sie schon 1493 als wiederaufgebaut erwähnt werde. Neben einer Auslegung des Ausdruckes „Aechter" bei Justinger, als mißverstandene Mehrzahl von dem in der Innerschweiz gebrauchten Worte „Achter" für Vieh- oder Käsewärter, verlegt

er die Erstellung der „Muren zu Hauptsee“ von 1322 in die heutige Schranken, der frühern „Kalchtharrenweide“, d. h. unterhalb des Brestenberges, der frühern „Hertzrüthi“, die schon im Einsiedler Urbar von 1332 als Besitz des Stiftes erwähnt wird. Der Name Hauptsee reiche nicht bis zum heutigen Letziturm hinauf.

In einer weitern Arbeit des Jahrganges 1910, Heft 6, der gleichen Zeitschrift will dann Herzog seine Entdeckung der Letzi an der Schranken durch einen Vorschlag Zürichs an den Markgrafen von Hochberg, dem Bevollmächtigten Kaiser Friedrichs III. vom Jahre 1443 beweisen, in welchem Feldzugsplan von einer Letzi am Sattel und gleichzeitig noch von einer gegen Zug und Aegeri die Rede ist. Unter der letztern könne nur diejenige an der Schranken gemeint sein. Auf Grund hievon verlegte er dann die Stellung der Verbannten vom Buchwäldli weg an den Brestenberg, von wo aus er und von den benachbarten Abhängen über Haselmatt auch die Hauptmacht der Eidgenossen angreifen läßt. Damit hat er dann die Schlacht noch etwas näher an Oberägeri herangerückt.

Dem gegenüber hat dann in den Heften 10—12 des Jahrganges 1910 der gleichen Zeitschrift W. Sidler den vollen Text des genannten Vorschlages von Zürich von 1443 veröffentlicht, den Herzog vorher nur soweit gebracht hatte, als er seinen Zwecken diente. Dieser vollständige Text ergibt unzweifelhaft, daß dieser Kriegsplan mit der Letzi am Sattel diejenige am Rothenthurm gemeint haben muß, welche ja auch zum Sattel gehörte und diejenige gegen Aegeri und Zug die Letzi an der Schornen bezeichne.

Herzog verrät in seinen Ausführungen oft nicht genügende Kenntnisse von den Oertlichkeiten und Urkunden und für einen Historiker recht wenig Unparteilichkeit.

Unterdessen hatten sich auch höhere Militärpersonen zur Schlachtfeldfrage geäußert.

In der Monatsschrift für Offiziere a. Waffen 1905, Heft 1, veröffentlichte Oberst R. Hintermann, Kreisinstruktor in Luzern, einen Vortrag, den er im Dezember 1904 in der Offiziersgesellschaft in Luzern gehalten hatte. Hintermann kommt zum Schlusse, daß die Hauptmacht der Eidgenossen hinter der Figlenfluh stand, eine Feldwache, bei welcher sich die Verbannten befanden, am Nordhange des großen Morgartens. Als die Spitze der Oesterreicher bei der Schornen auf den Wachtposten stieß, regnete es „hämpflige Steine“ auf die an der Figlenfluh vorbeiziehenden Reiter hinunter, und die entstandene Panik benützte der Gewalthaufen, um rechts von der Figlenfluh vorbei gegen Wart und Buchwäldli vorzubrechen und leichten Kaufs die im eigentlichen Sinne

des Wortes im Sumpfe steckenden Reiter abzuschlachten. Es erscheint ihm ganz ausgeschlossen, daß die Verbannten nach Bürkli den Kampf beim Buchwäldli eröffneten. Wenn sie aber in der Nähe des Obermattli standen, konnten sie die durch das Eingreifen der Hauptmacht an der Figlenfluh entstandene Verwirrung bemerken, gleichzeitig konstatieren, daß von der Grindelegg her keine Gefahr drohe und daher gegen die Flanke und den Rücken des Feindes einen Offensivstoß führen.

In seiner Schlußbetrachtung wünscht Hintermann noch, daß die Platzfrage für das Denkmal nicht zu einem Zankapfel führen möge, und daß am Tage vor St. Othmar Schützen und Steinstoßer sich am Morgarten sammeln und in edlem Wettstreit den Beweis erbringen mögen, daß immer noch Kraft und Mut in Schweizerseelen flammen.

Im Heft 18/19 vom Mai 1906 der „Allgemeinen schweizerischen Militärzeitung" veröffentlichte Kavallerie-Oberstlieutnant H. Schöllhorn eine sehr aufschlußreiche Arbeit über die Schlacht am Morgarten. Er verweist dabei die Stellung der eidg. Hauptmacht ebenfalls auf die Figlenfluh und an die Schornen. Als die ziemlich locker aufgeschlossene Reiterkolonne von 1500 Reitern, gefolgt von dem Fußvolk, bis unter die Figlenfluh kam, wurde sie dort mit Felsstücken und Holzblöcken angegriffen, so daß eine Panik unter den Pferden entstand und die Reiter machtlos wurden. Alles rennt in wilder Flucht zurück in die eigenen Reihen oder in den Sumpf.

Für solche Reiterpaniken gibt er dann aus deutschen Militärberichten des vorigen Jahrhunderts drei treffende Beispiele.

Im Feldzuge der Preußen in Böhmen, am 29. Juni 1866, wurde eine preußische Kavalleriebrigade vom Kommando des 1. Armeekorps in Petrikau zur Unterstützung bei einem Gefechte nach Königenhof geschickt. Das dem ersten Regimente folgende zweite Regiment hatte hinter der ersten Schwadron auf dem Marsche eine Batterie eingereiht. Der Flurweg, durch ein Walddefilé und über einen Berg, bot der Artillerie Schwierigkeiten. Aus unbekannter Ursache entstand das Gerücht von einer Anwesenheit feindlicher Infanterie, worauf der zuständige Stabsoffizier Kehrt und Trab blasen ließ. Nach dem Kehrt gingen aber die vordersten Reiter der nachfolgenden Schwadronen in Galopp über und sodann die ganze Kolonne. Den Offizieren war es ganz unmöglich, Halt zu gebieten; drei Schwadronen jagten durch das Bivak eines Armeekorps und brachten dasselbe in Verwirrung. Erst nachher gelang es, sie aufzuhalten.

Einige Tage später, in der Nacht vom 4./5. Juli, kam es auf dem süddeutschen Kriegsschauplatz beim bayerischen

Kavalleriekorps zu einer noch schwereren Katastrophe. Infolge verschiedener Befehle kamen die zwei ersten Brigaden desselben bei ihrem Vormarsche durch Gersfeld gegen Bischofsheim und Brückenau in der hohen Rhön auseinander. Da hörte ein Teil der Schwadronen Alarm blasen und vermutete den Feind, während das Signal von der dritten zurückgelassenen Brigade stammte. Unter dem Rufe, „die Preußen kommen", stürzte ein Teil der Marschkolonne zurück und brachte alles dahinter befindliche in Verwirrung. In wilder Flucht ging es zuerst nach Gersfeld zurück und von dort in allen Richtungen auseinander. Der ganze Rückzugsweg war mit Trümmern bedeckt, sattellose Pferde irrten in den Feldern umher und noch bis am Abend des folgenden Tages trafen Reiter mit und ohne Pferde in Schweinfurt (70 km), und selbst Würzburg (90 km), einzeln und in Gruppen ein.

Im deutsch-französischen Kriege von 1870 war am 18. August vor Gravelotte bei Metz ein preußisches Husarenregiment einer Infanteriebrigade gefolgt und stand abends im Infanteriefeuer abgesessen. In diesem Momente trafen Reservisten mit Augmentationspferden beritten ein, welche noch weniger durchgeritten waren. Der Regimentskommandant bildete daraus eine 5. Schwadron. Die Infanteriebrigade wurde gezwungen, etwas zurückzuweichen. Die Kavallerie mußte daher aufsitzen und ebenfalls zurückgehen. Das Kommando „Kehrt" befolgten alle Schwadronen, das darauffolgende „Front" aber nur noch 3½ Schwadronen. Der Rest des Regimentes setzte sich in Trab und dann in Galopp und schließlich brannten die Pferde durch, so daß sie in sammelnde Infanterie hineinbrausten und sodann in eine Kolonne von Wagen- und Handpferden, welche ebenfalls mitgerissen wurden. Erst als die Lungen der Pferde und Menschen versagten, kam der wilde Strom zum Stehen.

Es darf wohl angenommen werden, daß ähnliche Verhältnisse sich auch bei mittelalterlichen Reitertreffen ereigneten, wenn auch wenige Mitteilungen hierüber vorliegen. Insbesondere melden verschiedene Chronisten, daß bei Morgarten die Rosse „schellig und tobig" geworden seien.

Die Einweihung des Buchwäldli-Schlachtdenkmales am 2. August 1908 gab Oberst H. Hungerbühler, dem Redaktor der „Monatsschrift für Offiziere a. Waffen", Veranlassung, in Heft 8, S. 393, der genannten Zeitschrift selbst einen Aufsatz unter dem Titel: „Wo schlug man sich am Morgarten am 15. November 1315?" zu veröffentlichen. Nach derselben war die Letzi an der Landmark bei Schornen besetzt. Eine Vorwache, die Aechter vor der Landmark, hatten Stellung am untern Saume des Waldstreifens bezogen, der den Nordwesthang der Figlenfluh bekleidet, „Stögg und

Steine" bereit haltend. In der Einsattelung östlich der Figlenfluh hielt sich der Gewalthaufen der Eidgenossen bereit. Weitere Späherrotten wurden zum Buchwäldli und bei der Plegi auf dem Klein-Morgarten vorgeschickt. Die Spitze der Reiter rennt gegen die Letzi an, es scheine, daß man sie eine Strecke ungehindert hereingelassen habe. In diesem Momente fällt ein Steinhagel vom Figlenfluhwald auf die Reiterkolonne herab und bringt sie in Verwirrung. Jetzt brach der Gewalthaufen zum Hauptangriff vor. Er schlug die Richtung ein, welche einen Stoß in die Flanke des Feindes ermöglichte. Der Weg führte von Schafmatt dem Fußweg nach über Rappern, Eigen, Dächmen und von da durch den Wald in der Richtung auf Haslern in die Seestraße (beim Buchwäldli) hinunter, nicht bloß flankierend, sondern die Reiterkolonne umfassend. Diese weitgehende Umfassung über Felsen, Stock und Stein und fast undurchdringlichen Wald, erscheint wenig einleuchtend, um die Eidgenossen in nützlicher Zeit an den Feind zu bringen. Hungerbühler bemerkt dann auch selbst, daß den damaligen Eidgenossen solche weitgehende Anlagen und Vorkehrungen wenig lagen. Er schreibt daher auch weiter, daß der Niederstieg auch beim „Fängli" der Karte vollzogen und dem untern Waldsaum entlang sich bewegt haben könnte, bis er auf der Höhe Dächmen-Kolleren Gelegenheit zum Linksschwenken gefunden und daher glücklich wieder beim Buchwäldli angelangt war. Es sei auch möglich, daß die Spitze des Gewalthaufens schon bei Finstern und Wildenen die Schwenkung vollzog.

Der Arbeit war eine Kartenskizze im Maßstabe 1 : 25,000 beigegeben mit den Stellungen und den Marschrichtungen der Eidgenossen.

Durch einen Beschluß des Regierungsrates des Kantons Schwyz im Spätherbst des Jahres 1904 wurde P. Wilhelm Sidler des Stiftes Einsiedeln der Auftrag erteilt, die Schlacht am Morgarten und die daran sich knüpfenden Fragen zu bearbeiten, gemäß den geschichtlichen Wahrheiten, unbekümmert, welche Lösung die vielen Streitfragen, welche sich an diese Schlacht knüpfen, durch genaue geschichtliche Forschung finden werden.

Sidler kam diesem Auftrage nach und im Jahre 1910 erschien dessen großes, reich bebildertes Werk bei Orell Füßli in Zürich unter dem Titel „Die Schlacht am Morgarten". Der Arbeit war eine Uebersichtskarte 1 : 25,000 der benachbarten Blätter des topographischen Atlas mit verschiedenen Ergänzungen, sowie eine Karte 1 : 10,000 über das direkte Schlachtfeld mit den Stellungen etc. beigegeben.

Nach einer Uebersicht über die bisherige Literatur und die Geschichtsquellen, schildert Sidler die Vorgeschichte der

Schlacht, die Besiedlung der drei Länder, die Kämpfe und die Bünde, die Einkreisungspolitik der Habsburger und den Marchenstreit mit Einsiedeln. Sodann geht er mit Abschnitt III auf Seite 69 auf die Beschreibung und Geschichte der Gegend, Aegeri und Sattel, über, deren Eigentumsverhältnisse, Marchen und Straßen, sowie auf Seite 88 auf den Namen und die Verhältnisse für den Namen Morgarten. Weiter schildert Sidler von Seite 96 an die topographischen Verhältnisse der für die Schlacht in Betracht fallenden Gegend, die Wege und Straßen für den Aufmarsch. Im Abschnitt IV, Seite 112, geht er auf die beidseitigen direkten Vorbereitungen zum Kriege, die Bünde, die Letzinen und das Militärwesen der drei Länder sowie die österreichischen Rüstungen über. Im Abschnitt V, Seite 151, behandelt er den Krieg selbst, den Kriegsplan der Oesterreicher, Vermittler und Verräter, Zeitbestimmung für die Schlacht, die Lage des Schlachtfeldes und die Differenzen darüber, den Schlachtenplan der Schwyzer, die Gebannten und die Führer. Auf Seite 187 geht er auf die Schlacht selbst und auf Seite 201 auf die Verluste über und kritisiert sodann auf Seite 205 die Schlachtpläne von Iten, Wieland und Bürkli. Im Abschnitt VI, auf Seite 212, werden die Folgen der Schlacht, und von Seite 229 an die Erinnerungen an dieselben, Waffenfunde, Abbildungen, Schlachtkapelle und das neue Schlachtdenkmal behandelt. In einem Anhange von 32 Seiten polemischen Inhalts, wendet er sich hauptsächlich gegen die Behauptungen von Hürlimann von 1905 und 1906. Zum Schlusse reproduziert Sidler 5 Urkunden in extenso, nämlich die Bundesbriefe von 1291 und 1315, das Aegerihofrecht, den Lehensbrieb von 1404 über die Morgartenweide und die beiden Bannbriefe von 1487 und 1484.

Sidler beschreibt den Verlauf des Kampfes auf Seite 191 ff., in Kürze ausgedrückt, folgendermaßen: Die Schwyzer mit ihren eidgenössischen Zuzügern hatten sich hinter den Wällen der Figlenfluh und des Schafstettenhofes in den Hinterhalt gelegt, der Hauptmann oben auf der Figlenfluh. Die Vorhut der Gebannten, die Aechter Justingers, später die Verbannten, auch der „verlorene Haufen" genannt, hatten sich unten an der Finsternfluh und an dem Tschupplenhügel festgesetzt, wo sie den österreichischen Heereszug zu unterbrechen und einzuschließen hatten. Die Spitze des österreichischen Heeres, die Reiterei des Vordertreffens, läßt Sidler durch den II. und III. Querwall bis in die Schlagheimwesen und durch die Mulde der Tempelweide vordringen. Nachdem der Reiterzug etwa zu drei Viertel den Engpaß bei der Finsternfluh überschritten hatte, setzte auf ein gemeinsames Zeichen überall der Angriff ein. Bei Finstern wurde der Engpaß durch Einwerfen von Hölzern und einigen beasteten Tannen gesperrt, wobei noch

Stöcke und Steine von der steilen Halde auf die nachdrängende Reiterei heruntergewälzt wurden. Zwischen diesem Angriffspunkt und den Spitzen der Marschkolonne wurde nun die Reiterei überall angegriffen und in Verwirrung gebracht; wer nicht erschlagen wurde, mußte die Flucht ergreifen, wobei die scheu gewordenen Pferde in die eigenen Reihen oder in den See rannten, wo viele ertranken.

Zu dieser Schlachtbeschreibung ist zu bemerken, daß zwar der Engpaß von Finstern auch nach der Grenzziehung von 1506 außerhalb der Landesmarch liegt, aber nicht der historischen „Enge" entspricht, daß ferner eine Abschnürung daselbst aus dem Grunde wenig einleuchtend erscheint, weil der dortige ebene Paßdurchgang mindestens 30 Meter breit ist, daher nicht leicht abgesperrt und über den Tschupplenhügel und auf der Westseite desselben leicht umgangen werden kann. Die Wiesenmulde der Wart bietet für Reiterei ebenfalls gute Möglichkeit zur Entwicklung und zu einem Rückenangriff auf diese Absperrung. Auch macht Sidler überhaupt, zwar auch mit andern Darstellern, den Fehler, daß er den Stoß der Eidgenossen von Anfang an viel zu weit verzettelt.

Sidler hat zuerst die Wichtigkeit des alten und jedenfalls für Reiterei gangbarsten Weges hinten durch die Tempelweide gegen das Schafstettenhaus hinauf und gegen Sattel und Thurm, aber auch gegen Steinen und Schwyz erkannt, der von den meisten Besuchern überhaupt nicht beachtet wird.

Sidler hatte dann im Zuger Neujahrsblatt für 1912 nochmals Gelegenheit gefunden, sich gegen die Ausführungen von J. Hürlimann von 1911 und die vielen Vorwürfe zu verteidigen. Wenige Jahre nachher ist auch P. Wilhelm Sidler in hohem Alter gestorben.

Die Arbeiten von Sidler basieren im allgemeinen auf soliderer und logisch und historisch sicherer Grundlage, als diejenigen von Hürlimann. Dagegen sind auch ihm mannigfache Fehler, Fehlurteile und voreilige Schlüsse unterlaufen, so hauptsächlich über seine Verbanntenhöfe und die Teilseen. Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß einige Liegenschaften im obern Hauptseergebiet Namen tragen, welche an Persönlichkeiten erinnern, die damals urkundlich aufgetreten sind, so fehlt doch jeglicher Beweis für deren Teilnahme an der Verbanntenepisode, wie auch an eine Verleihung an dieselben. Für die Teilseen ist jedenfalls nicht anzunehmen, daß dieselben zur Schlachtzeit einen auch nur annähernd durchgehenden Wasserstand hatten; deren Gebiet ist daher vom Zeichner des Schlachtplanes auch mit Recht als Sumpfland eingetragen worden. Auch die Behauptung, daß der Aegerisee noch 6—700 Meter weiter in die Trombachebene hineingegangen

sei, dürfte wohl kaum zutreffend sein. Auch einige andere Irrtümer sind Sidler passiert, so die Erwähnung der Weide Morgarten als Eigentum des Stiftes Einsiedeln zur Schlachtzeit, während im Urbar von 1332 in Hauptsee nur die Heretzrüti als Stiftsgut bezeichnet wird. Auch die Versetzung der „Ellinerweide" oder des Schwyzerbannes in die Gegend der Tändliweide widerspricht den urkundlichen Nachweisen.

Die Arbeiten von Styger, besonders diejenige von Sidler, aber auch die Entdeckung der Fründ'schen Ortsbestimmung und die vermehrte Beachtung der ältesten Schlachtberichte im Gegensatze zu denjenigen von Justinger, welche nun, weil weniger glaubwürdig, mehr vernachlässigt wurden, haben seit 1910 zu einer vermehrten Berücksichtigung der Schlachtkapelle und für die Annahme des Eindringens der Reiterei bis in die Gegend derselben und in das Gebiet von Schwyz geführt, wobei die Annahme einer Schlacht beim Schlachtdenkmal ganz abgelehnt wurde.

So findet man in den neuern allgemeinen Geschichtswerken im Gegensatze zu früher, letztere Annahmen vertreten. Die Schweizergeschichte von Dierauer, 4. Auflage, 1924, bearbeitet von Traugott Schieß, läßt die Eidgenossen noch in der Schornen stehen und die feindlichen Reiter bis unter die Figlenfluh gelangen. Aber schon Gagliardi, 1. Auflage, 1920, sowie Nabholz lassen die österreichische Reiterei bis in die Gegend der Schlachtkapelle oder noch etwas weiter gelangen, bis sie angegriffen wurde, wobei sie jedoch gleichzeitig von der linken Seite durch „Stöck- und Steintröllen" angeschlagen und in Verwirrung gebracht werden.

Die erste ausführlichere Darstellung in dieser Hinsicht wurde von Dr. Ed. A. Geßler in Zürich durch eine Schrift und sodann in einem längern Artikel in der „Neuen Zürcher Zeitung" vom 14./15. November 1915 auf die 600jährige Jubiläumsfeier der Schlacht gemacht. Der Verfasser hatte im Frühjahr 1915 das in Betracht fallende Gelände untersucht. Er beschreibt dasselbe mit den aufeinanderfolgenden Querrippen und den dazwischenliegenden Mulden und bemerkt dabei, daß die Beschaffenheit des Geländes wohl bei keiner Schweizerschlacht eine so wichtige Rolle gespielt habe, wie bei dieser, welche den Grund für die Existenz unseres Vaterlandes schuf. Er nimmt einen etwas höhern Seespiegel an, der bis zum Tschupplenhügel gereicht hätte, und nimmt mit Sidler auch unterhalb der Letzi zwei Teilseen an und oberhalb derselben kleine Weiher bis gegen die Schlachtkapelle; desgleichen bestanden im Schlag sowie zwischen Hageggli und Sattel zwei weitere Seen. In der „Enge", wo nur für die Straße Platz gewesen sei, wäre es wohl möglich gewesen, daß beim Hereinstürzen die Wellen an das andere Ufer

schlugen, nicht aber bei Haselmatt-Buchwäldli, wo der See 1600 Meter breit ist.

Herzog Leopold war am 14. November von Zug aufgebrochen und hatte mit seinem Heere in Aegeri genächtigt. An der Spitze desselben marschierte die Reiterei mit 2000 Rossen. Die Schwyzer hatten wohl weniger durch Verrat als durch ihre Kundschafter Kenntnis vom Plane Herzog Leopolds, beim Morgarten einzubrechen. Bei Schornen war die einzige unbefestigte Stellung, welche die Schwyzer wohl nach ihrem Kriegsplane absichtlich unbefestigt gelassen hatten.

Der Reiterzug von 3 km Länge dürfte sich bis zum Eingang des Schrannengäßchens ungehindert bewegt haben, als plötzlich die Spitze stockte. Von allen Seiten flogen Steine, Holzstücke und Aeste, die Pferde fingen an zu scheuen. Auf ein gemeinsames Signal war eine Vorhut bei Tschupplen-Finstern mitten unter die Reiterkolonne gefallen, die dort schon zu zwei Dritteln vorübergezogen war, und hatte den dortigen Engpaß gesperrt und damit den Zug auseinandergerissen, so daß das übrige Heer keinen Kampfwert mehr hatte. Die bisher unbekannte Halbarte tat ihre Wirkung. Die Krieger am Morgarten kehrten die jahrhundertalte Reitertaktik um. Morgarten bedeutet die Geburtsstunde der Infanterie, Laupen und Sempach folgten nach. Wir haben in den Urschweizern ein Fußvolk vor uns, wie es kein ähnliches in jener Zeit in Europa gab.

Eine zweite Beschreibung folgte von Dr. Rob. Durrer in Stans in der vom eidgenössischen Oberkriegskommissariat herausgegebenen „Schweizer Kriegsgeschichte" in deren Heft 1, 2. Kapitel, betitelt: „Die ersten Freiheitskämpfe der Urschweiz". Durrer hatte nach seiner Angabe im August 1915 mit Hauptmann H. Georg Wirz in Bern gemeinsam einen Augenschein genommen.

Nach dieser Darstellung brach der Herzog ebenfalls am 14. November von Zug nach Aegeri auf, wo noch ein letzter Kriegsrat in der Kirche abgehalten wurde und die jungen Edelleute sich mit Ballspiel belustigten. Gegen den folgenden Morgen setzte sich das Heer bei taghellem Mondschein an dem schmalen Ufer des Aegerisees in Bewegung; voran die Reiterei in Glefen zu 5—10 Mann mit einem adeligen Anführer geordnet, im ganzen wohl 2000 Rosse. Ihnen folgte das Fußvolk. Als die Spitze auf Schwyzerboden in die Gegend der spätern Letzi und der heutigen Schlachtkapelle gekommen war, erfolgte unerwartet der Angriff der Eidgenossen, als von den steilen Höhen in die hintern Reihen Steine und Hölzer niedersausten und die Rosse scheu machten, während gleichzeitig vorn die Hauptmacht der Schwyzer auftauchte

und das Reiterheer wie Fische in einem Zuggarn sich gefangen sah.

Weiter schreibt Durrer in Bezug auf das Schlachtfeld Haselmatt: „Gewiß hätten sich die Eidgenossen keinen Ort zum Hauptangriff gewählt, wo sie von nachrückenden feindlichen Kolonnen in ihrer rechten Flanke von der Bergseite her hätten umgangen werden können; zweitens wären in diesem Falle die Verluste des österreichischen Fußvolkes angesichts der 3½ km langen Reiterkolonne unerklärlich, da dasselbe kaum viel über Oberägeri herausgekommen und dort genügend Raum zum Ausweichen gehabt hätte."

Nach einer Beschreibung des Geländes und der fünf Bergketten gibt Durrer in einem Kartenausschnitt 1 : 25,000 in roter Farbe die Stellung der eidgenössischen Hauptmacht südlich dem Hageggliwall mit dem Angriff in Richtung der Schlachtkapelle, eines Seitenharstes für den Angriff mit Stöcken und Steinen auf der Höhe der Figlenfluh, sowie der Stellung der Vorhut, der Aechter und Einunger Justingers, auf der Finsternfluh. Der Erfolg der Schwyzer wird neben den gerüsteten Steinlawinen und Holzreisten hauptsächlich der Wirkung der Halmbarte zugeschrieben.

In dem 1942 in zweiter Auflage erschienenen Werke von Prof. Dr. Karl Meyer in Zürich, betitelt: „Der Freiheitskampf der eidgenössischen Bundesgründer", befaßt sich der Verfasser auf Seite 61 ff. mit der Morgartenschlacht. Neben einer Aktion über den Brünig gegen Obwalden soll nach spätern Berichten auch eine Flotille in das Buochserseebecken bei Ennetbürgen zu landen versucht haben. Gegen Schwyz wurde eine Doppelaktion geplant, nämlich sowohl gegen Arth, als auch gegen den unbefestigten Engpaß am Morgarten. Diesen Paß hätten die Schwyzer nicht ohne Absicht unbefestigt gelassen. Man ließ die Reiterei des Gegners in einer 2½ km langen Kolonne in die Falle eintreten, in das links von Berghängen, rechts vom Aegerisee (er reichte damals weiter südlich als heute) und von Sumpfgebiet flankierte, durch mehrere Engpässe sich hinziehende Defilé zwischen der Figlenfluh und Schafstetten (südlich der jetzigen Schlachtkapelle). Dann ertönte jäh und schaurig das Hornsignal zum Angriff. Plötzlich wurden die Hänge lebendig. Von allen Seiten stürmten die Eidgenossen herab, schnitten mit rollenden Baumstämmen und Blöcken die völlig überraschte Kolonne in mehrere Teile und vernichteten das auf diesem Gelände fast bewegungslose Reiterheer binnen einer halben Stunde. Die verheerende Wirkung der urschweizerischen Halbarte ist uns zeitgenössisch bezeugt.

Der Führer war jedenfalls der Landammann von Schwyz, wohl Werner Stauffacher.

Diese Zusammenstellung der im Laufe der Jahrhunderte entstandenen hauptsächlichsten Darstellungen des Schlachtereignisses am Morgarten ist nicht ohne Interesse. Während die spätern Chronisten sich fast ausschließlich auf die Erzählungen Justingers stützten, nehmen auch die vielen Schlachtdarsteller der letzten 200 Jahre den Ausgang von diesen. Dabei bemühen sich letztere, den Widerspruch der von den meist ortsunkundigen Chronisten geschilderten Verhältnisse mit dem gleichzeitig erwähnten Einfluß des Aegerisees auszugleichen und verlegen dabei den Kampfplatz direkt an das Ufer des Sees. Da aber Justinger ausdrücklich den Aufmarsch der Eidgenossen auf den Berg Sattel meldet, so ergeben sich Widersprüche, die oft zu Schlachtschilderungen führen, welche den Lokalkundigen ziemlich merkwürdig anmuten müssen, wenn sie manchmal augenscheinlich auch nur zugunsten des Standortes des Schlachtdenkmales geschrieben wurden. An den neuesten Darstellungen, welche den Kampfbeginn mehr gegen den Sattel hin verlegen, fällt ferner auf, daß dieselben an dem großen Einfluß des „Stein- und Holztröllens" festhalten.

Bei der Schilderung der Schlacht wird vielfach von einem Angriff auf eine 2½ bis 4 km lange Marschkolonne der Reiterei geschrieben. Man muß aber bedenken, daß der Angriff der Eidgenossen ebensogut auf eine zum Teil bereits angesammelte und aufgestaute Reitermasse erfolgen konnte. Die damalige eidgenössische Heeresverfassung mit der allgemeinen Wehrpflicht konnte sich offenbar nicht auf eine ins Detail gehende Gliederung stützen, wie sie die spätern Heere kennen. Das allgemeine Aufgebot, die Anwesenheit von jüngern und ältern Leuten, veranlaßte immer etwa eigenwillige Ansichten, Tendenzen und Unternehmungen, wie sie die spätere eidgenössische Geschichte zur Genüge kennt, und wie sie auch z. B. von Justinger und Fründ in ihren Chroniken als Unternehmungen von sog. „röschen Knechten" geschildert werden; Unternehmungen, welche etwa zum Nutzen waren, mehrfach aber auch zu Schäden führten. Die damaligen Eidgenossen durften sich daher wohl kaum auf ausgedehnte Märsche und Flankierungen, aber auch nicht auf die Verzettelung ihrer schwachen Kräfte mit kleinern Abteilungen für einen Angriff auf eine ausgedehnte Marschkolonne einlassen. Solche Maßnahmen hätten wahrscheinlich nur zur Vornahme vereinzelter vorzeitiger Aktionen und zur Störung des Kampfplanes Veranlassung gegeben. Die Führer mußten ihre Leute möglichst beieinander behalten und zu einem Massenstoß benützen, wenn sie nicht riskieren wollten, daß der Kampf in Einzelaktionen ausarte und daher nicht entscheidend werde.

Sicher hatten die Schwyzer schon lange vorher die Stellung am Sattel gegen den unausweichlichen Angriff der Herzoge

zu ihrer Verteidigung in Betracht gezogen und daher mit großem Aufwand die Taleingänge bei Brunnen, Arth und Rothenthurm befestigt, denjenigen am Sattel aber unbefestigt gelassen. Die Stellung auf Figlen-Scheffstetten war für sie von großem taktischem Vorteil, indem sie dort ihre Kräfte unter einer einheitlichen Führung sammeln und massieren konnten zu einem kräftigen, ziemlich konzentrierten Stoß in breiter Front gegen die österreichischen Reitermassen, welche infolge der dortigen Terrainverhältnisse weder zu einer gemeinsamen Gegenaktion übergehen, noch sich auch nur genügend einzeln verteidigen konnten. Infolge des unübersichtlichen Geländes, das damals wohl zudem noch mit zerstreutem Holzbestand bestockt war, konnte der Angriff mit dem üblichen großen Geschrei überraschend erfolgt sein.

Der Angriff der Eidgenossen durch die Schrannengasse, dem Durchbruch durch die III. Querkette, wie sie von Ed. A. Geßler und R. Durrer vorausgesetzt wird, kommt dabei wohl kaum in Frage. Der dortige Durchpaß war bis in den Anfang unseres Jahrhunderts ziemlich enge und bot kaum Raum für mehr als zwei Mann, so daß ein massiver, überraschender Angriff dort kaum möglich war.

Verweise:

[1] Zuerst erwähnt in einer österreichischen Berichterstattung von 1476, Quelle 4a der Klingenbergerchronik, sowie in der Chronik von Werner Schodeler von Bremgarten (1524), siehe Th. v. Liebenau, 1884, Z. 35.

[2] Liederchronik, Ms. 382 der Bürgerbibliothek Luzern, gedr. Gfd. LXV, S. 373, Anm. 3, siehe auch Abschnitt II, S. 7—11.

[3] Hier nach der II. Auflage behandelt, S. 37 ff.

[4] Veröffentlicht in Kopps Geschichtsblätter aus der Schweiz, 2. Bd., 1856, Luzern, S. 121—126, bekannt unter der Bezeichnung Briefe eines unbekannten höhern Offiziers.

[5] Bürkli, 1895, S. 22/23.

[6] Z. N. Bl., 1895, S. 25, und 1905, S. 32, in welch letzterm Hürlimann die gleichen Auslassungen, aber unter Weglassung der Interpolationspunkte, zitiert. Die Chronik von 1449, Quelle 3c, v. Liebenau, Z. 20, wird aber von Bürkli unrichtig zitiert, da nicht diese, sondern Quelle 3bb, Nr. 631, der Stiftsbibliothek St. Gallen, bis 1426 reichend, und die Kriegsche Chronik, 3b, diesen Satz enthält.

[7] S. 34.

[8] S. 37, siehe auch Abschnitt III, 4 und 5.

[9] M. Usteri, 1817, S. 2, Anm. 2.

[10] S. 62/63.

[11] S. 58.

[12] Siehe hierüber Abschnitt III, 3, 4 und 5.

[13] S. 102/105.

[14] Der Aufsatz von Th. v. Liebenau über Scheffstetten, gegen den Hürlimann 1905 polemisierte, erschien kurz vorher im Spätherbst 1904.

[15] 1906, S. 47; 1911, S. 99.

[16] S. 92 ff.

[17] S. 27.

[18] 1911, S. 41.

[19] S. 16 und 20.